

# Glas

# kultur

## in Niedersachsen

Tafelgeschirr  
und Haushaltsglas  
vom Mittelalter  
bis zur frühen Neuzeit

Herausgegeben von  
Edgar Ring

Husum Verlag  
Husum, 2003

# Archäologie und Bauforschung in Lüneburg, Bd. 5

Herausgeber:

Edgar Ring im Auftrag der Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Wissenschaftliche Bearbeitung

und Redaktion:

Peter Steppuhn

Fotos:

Gilbert Harke

Christa S. Fuchs

Holger Michaelis

Ursula Stamme

Marcel Zanjani

Gestaltung:

Angela Schoop

Lithos und Belichtung:

E. + B. Gesellschaft für Mediendienstleistungen mbH, Lüneburg

Druck und Verlag:

Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH u. Co. KG, Husum

© 2003 Lüneburger Stadtarchäologie e.V. – Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89876-100-2

ISSN 0949-9318

# „41 Gläser theils verguldet theils zerbrochen“ Glas in Lüneburger Haushaltsinventaren der frühen Neuzeit

Marc Kühlborn

Im Stadtarchiv Lüneburg werden mehrere Quellen aufbewahrt, die bislang in der Forschung nur geringe Aufmerksamkeit erlangt haben. Es handelt sich um Haushaltsinventare, die bei verschiedenen Gelegenheiten aufgenommen wurden und den Zustand eines Haushalts zeitgenössisch beschreiben. Haushaltsinventare sind hauptsächlich aus Gründen der Erbaufteilung angelegt worden. Wollte ein Witwer oder eine Witwe nochmals heiraten, wurde der Erbanteil der Kinder aus erster Ehe mit Hilfe eines solchen Inventars festgelegt. Dies galt auch, wenn die eigentlichen Erben bereits verstorben und die nachfolgende Generation noch nicht volljährig waren. In diesen Bereich hinein gehören auch Erbaufteilungsinventare, bei denen der Besitz unter den Erben gerecht verteilt wurde. Schließlich kommen noch einige wenige Fälle vor, bei denen der Haushaltsinhaber nicht mehr in der Lage war, seinen Besitz zu verwalten. Um trotzdem seine Interessen zu wahren, wurde auch hier ein Inventar angelegt.

Das älteste im Stadtarchiv befindliche Inventar stammt vom letzten katholischen Probst der St. Johanniskirche Johannes Koller aus dem Jahr 1536. Das jüngste dort verwahrte Exemplar ist in das Jahr 1795 datiert und beschreibt den Haushalt der Brauerwitwe Anne Catherine Wulterstorts. Insgesamt sind in Lüneburg 96 Inventare vorhanden, von denen sich 88 für eine Auswertung eignen. Der Rest beschreibt entweder keine Haushaltsgegenstände oder ist doppelt vorhanden.

Während die frühen Inventare nach Wohnräumen gegliedert sind und damit erlauben, Räume und ihre Ausgestaltung zu rekonstruieren, sind die jüngeren Inventare nach Rubriken geordnet. Seit dem 18. Jahrhundert wurden zur Aufnahme eines solchen Inventars professionelle Schätzer eingesetzt. Diese Personen, „Wardierer“ oder auch „Wardiersfrauen“ genannt, gaben den Wert eines jeden Gegenstandes in Reichsthalern, Guten Groschen und Pfennigen an. Bis in das 18. Jahrhundert hielten sich zwei rechtliche Sonderigentümer, das Heergewäte und das Frauengerade. Diese beschreiben ursprünglich die Bewaffnung des Mannes oder die Aussteuer der Frau. In späterer Zeit gleichen sich die beiden Bereiche jedoch stark an. Neben der „besten“ Kleidung finden sich auch Bettzeug, kleine Truhen, Tischdecken, Kissen und vieles mehr.

## Haushaltsgegenstände in Inventaren

Inventare gestatten einen zeitgenössischen Blick in die Haushalte der frühen Neuzeit. Den Inventarschreibern entging kaum ein Gegenstand und wir können davon ausgehen,

dass die Haushalte nahezu vollständig aufgenommen wurden. Es sollte jedoch bedacht werden, dass Inventare nur zu außergewöhnlichen Anlässen, zum Beispiel in Notsituationen, erstellt wurden. In diesen Fällen kann man vermuten, dass bestimmte Objekte fehlen, da sie zuvor verkauft wurden, und nur das Nötigste im Haushalt verblieb. Zudem muss man damit rechnen, dass der Wert einiger Gegenstände bei den Aufteilungsinventaren bewusst zu niedrig angegeben wurde, um den Erbanteil der Kinder möglichst niedrig zu halten.

Trotz dieser möglichen Fehlerquellen ermöglichen Inventare einen verhältnismäßig objektiven Blick in die Zustände in der frühen Neuzeit.

Bei Inventaren stehen die eigentlichen Haushaltsgeräte im Vordergrund. Gegenstände aus Metall werden grundsätzlich genannt. Dabei haben Objekte aus Silber den mit Abstand höchsten Wert, ihnen folgen Kupfer- und Messingsachen und schließlich Zinngeräte. Fast alle Haushalte besitzen einen oder mehrere große Kupferkessel und relativ viel Zinngeschirr. Darauf folgen Gegenstände aus Keramik und Glas. Keramik wird im 18. Jahrhundert öfters nach Warenarten wie Porzellan und „Spanische Ware“ getrennt, der Wert der Keramik rangiert aber weit hinter dem der Metallgegenstände.

Schließlich werden Glasgefäße aufgezählt. Während die beiden ältesten Inventare aus den Jahren 1536 und 1544 Glas gar nicht oder nur pauschal abhandeln, gibt das Inventar des Niclaus Tzerstede aus dem Jahr 1578 genauere Hinweise. Insgesamt werden an 63 Stellen 198 Glasobjekte genannt. Niclaus Tzerstede besaß mit dieser enormen Anzahl mit Abstand die meisten Gläser aller untersuchten Inventare. Dabei fällt eine Gruppe von sieben „wendischen“ Gläsern besonders auf. Es handelt sich bei diesen Objekten um Gläser, die nicht im Wendland, sondern in Venedig oder in venezianischer Tradition gefertigt wurden. Zumindest der Schreiber konnte mit der Bezeichnung „venezianisch“ nichts anfangen und hat den ihm bekannten Begriff „wendisch“ eingesetzt. Ebenfalls zur Gruppe der Gläser à la façon de Venise gehört „Eine blaue gleserne Schale“, die aufgrund ihrer Farbe vermutlich zu dieser Warenart gehört. Einige Glasgefäße werden nach ihrer Form unterschieden. „Glesern Rör“ können leicht als Stangengläser identifiziert werden, an einer Stelle ist auch die genaue Verwendung festgelegt, so werden sechs Gläser als „glesern Röre zum Imbeckschen Bier“ bezeichnet, also als Biergläser für Einbecker Bier. Ebenso nennt das Inventar mehrmals Weingläser, auf dem „Sahlaben der Cammer“ standen unter anderem auch „11 gemeine Weinglese“. Zu den Weingläsern gehören weiterhin „Römer“, die Bezeichnung stammt wohl vom „Rühren“

ab. Aus formenkundlicher Sicht handelt es sich bei diesen Gläsern um „Berkemeier“, die typologischen Vorgänger der späteren Römer. Aber nicht nur normale Trinkgläser und „Korfflaschen“ zählten zum Besitz des Ratmanns, auch Kuriositäten wie „Ein glesern Kopken darinne ein vechsern Bilde“ sind im Inventar aufgelistet. Bei den übrigen Gegenständen fallen insgesamt 89 Kunstgegenstände auf, die Nicolaus Tzerstede gehörten, dazu zählen allein neun Mariendarstellungen. Auch hierunter findet sich ein Objekt aus Glas, „Uff der Stige hinter der Cammer“ hing „Ein alt glesern klein Gemelte von Mose“.

Das Inventar von Nicolaus Schmidt aus dem Jahr 1582 führt ebenfalls Gläser im Detail auf. „Zwei Stundeglaße“ beschreiben zwei Sanduhren, die wir im Fundmaterial nur selten finden. „Drei Cristallin Trinkglaser“ und „Eine blaue glasern Schale“ legen wieder die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um Gläser à la façon de Venise handelt. Dagegen ist mit „Wirtemberger Gleslein“ wohl eher ein Waldglas gemeint. Damit ist der gesamte Glasbesitz des Pastors an der St. Lambertikirche genannt. Pastor Schmidt kann auf jeden Fall als wohlhabend angesprochen werden, zumal sich fast 200 Bücher in seinem Besitz befanden, darunter zahlreiche Schriften von Luther und Melanchthon.

Die zwei zuvor beispielhaft aufgeführten Inventare sind etwa im gleichen Zeitraum entstanden. Die aufgeführten Gegenstände spiegeln dabei jedoch recht differenzierte soziale Verhältnisse und individuelle Vorlieben wider.

Auch im 17. Jahrhundert ist der Besitz von Glas unterschiedlich gestaffelt. Während Johann Töbing 1604 nur „5 Weingläser“ besitzt, befinden sich im Nachlass von Franz Ghüden immerhin 28 Gläser, darunter „7 Trinckgläser“ und „1 Stundeglas“.

Dass Glas eine hohe Wertschätzung besitzt, belegt ebenfalls das Inventar von Hieronimus Witzendorf aus dem Jahr 1649. Hier finden sich „2 große verguldete Römer mit Witzendorffs und Töbings Wapen“ (siehe auch Katalog-Nummer 3.037), die in der Tradition der Silbergefäße und Silberdeckel stehen. Hauptsächlich finden sich solche Wappendarstellungen auf diesen kostbaren Metallobjekten. Wahrscheinlich waren die Wappen auf den Glasgefäßen mit Emailfarbe aufgemalt oder mit einem Diamanten eingeritzt. Im gleichen Haushalt befanden sich ein „blaue(r) Römer“ und ein weißes „Klückglaß“. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei dem „Klückglaß“ um eine „Gloglò-Flasche“, die einen Hals aus aufeinandergesetzten Kugeln hat (siehe auch Katalog-Nummer 4.026) und beim Ausgießen ein namensgebendes Gluckern erzeugt.

Das Inventar der Anna Clara von Dassel aus dem Jahr 1656 gewährt den ausführlichsten Einblick in das Leben jener Zeit. Es beschreibt die Objekte an ihrem jeweiligen Verwahrort, zudem werden alle Objekte einzeln aufgeführt und

nicht unter einem Sammelbegriff abgehandelt. Gleich im ersten Raum werden „41 Gläser theils verguldet theils zerbrochen“ genannt. Es folgen noch weitere 35 Gläser. Die Charakterisierung als „Blau“ bei drei Gläsern setzt sie ebenfalls in die oben genannte Gruppe der Gläser à la façon de Venise. Zweimal 16 Gläser werden als „bunt“ beschrieben, hierbei könnte es sich auch um opakes Glas handeln, das gleichfalls als besondere Warenart gilt. Mit insgesamt 76 Glasgefäßen ist der beschriebene Haushalt durchaus als wohlhabend zu bezeichnen, und gibt ein Beispiel vom Reichtum der in Lüneburg herrschenden patrizischen Schicht. Anna Clara von Dassel hatte sogar ein Gemälde von Lucas Cranach in ihrem Besitz.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts liegt das Inventar von Clara Meyer und Hans Cnacken vor. Leider gibt das Verzeichnis keinen Aufschluss über die soziale Stellung der Familie, auch kann die genaue Anzahl der Gläser nicht bestimmt werden. Dennoch lässt sich aufgrund des Umfangs vermuten, dass die Familie zur sogenannten Mittelschicht zählte. Sie hatten zwei Stundengläser sowie „etliche Römer undt Gläser“ in ihrem Besitz. Ebenso werden drei Spiegel, die gleichfalls zur „Kategorie Glas“ zählen, genannt. Bislang sind gläserne Spiegel im archäologischen Fundmaterial Lüneburgs äußerst selten. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass Spiegel im Lauf der Zeit ihre Reflektionsschicht verlieren und sie sich somit nicht vom normalen Flachglas unterscheiden lassen. Nicht außer Acht lassen sollte man auch die „magische“ Bedeutung der Spiegel, so dass aus Aberglauben Spiegel möglicherweise nicht in den Kloaken deponiert wurden.

In nahezu jedem Inventar des 18. Jahrhunderts finden sich Objekte aus Glas, die in der Regel in eigenen Rubriken aufgezählt werden. In diese gehören vor allem Trinkgläser und Flaschen. Häufig werden „Bierkrüge“ und „Biergläser“ genannt. Genauso häufig treten „Bouteiljen“ auf. Damit sind einfache Glasflaschen mit relativ dicker Wandung gemeint, die häufig im Lüneburger Fundmaterial vorkommen. Auf den Genuss von Wein schließen „Weingläser“, die ebenso wie die Biergläser in einigen Inventaren in 6-, 12- oder 24facher Ausführung vorhanden sind. Hinrich Engels hatte 1751 z. B. „6 Weingläser“ in seinem Besitz, während Johann Jürgen Eikhoff „24 Gläser und 1 Bouteilje“ sein Eigen nannte. In den Bereich Trinkgläser fallen auch die in vielen Inventare aufgenommenen „Spitzgläser“. Ihr genaues Aussehen und der genaue Verwendungszweck (Bier- oder Weingläser) bleibt jedoch im Unklaren, da aus der Bezeichnung keine Rückschlüsse auf Form und Nutzung möglich sind. Noch häufiger als im 17. Jahrhundert werden gläserne Spiegel genannt, sie sind genauso oft aufgeführt wie die Trink- und Vorratsgläser.

Etwas seltener und nur in den wohlhabenderen Haushalten tauchen spezielle Gläser auf. So hat der mit einem Vermögen von 1019 Reichsthalern als vermögend geltende

Krämer Georg Wilhelm Koltmann 1769 eine ganze Reihe von Sonderformen in seinem Besitz. Genannt werden „2 Fliegen Gläser“, „1 Oel und Eßig Glas“, „1 gläserne Theedose oder Kugel“, „4 paar weiße gläsern Thee Tassen“, „6 paar bunte gläsern Tassen“ und schließlich auch „3 Blumen Gläser“. Mit „Fliegengläsern“ werden gläserne Fliegenfallen gemeint sein, wie sie bis in das 19. und 20. Jahrhundert in Gebrauch waren. Dabei handelt es sich um kugelige Flaschen mit je drei Standknubben, die große hochgestochene Öffnungen im Boden haben. In die dadurch gebildete Rinne kann Bier oder Zuckerwasser eingefüllt werden; die ange Lockten Fliegen gelangen durch das Bodenloch ins Flascheninnere, fallen in die Flüssigkeit und verenden dort.

Die Nennung von Essig- und Ölgläsern deutet auf veränderte Tischsitten hin, das Aufkommen von Teetassen markiert das Vordringen der neuen Genussmittel Tee, Kaffee und Schokolade. Die Farbe weiß und die Erwähnung von buntem Glas charakterisieren opakes Glas, das dann eine Ähnlichkeit mit Porzellan aufweist. Hier sollte also der sehr wertvolle Werkstoff Porzellan durch das günstigere Glas ersetzt werden. Dies legen jedenfalls die genannten Preise nahe.

## Fazit

Die Beispiele haben gezeigt, dass sich am individuellen Glasbestand auch der soziale Stand des Besitzers selbst ablesen lässt. Differenziertere Aussagen als die, dass wohlhabende Bewohner mehr Gläser besitzen als Arme, lassen sich jedoch meist nicht treffen. Der Gebrauch von Glas lässt sich in der frühen Neuzeit in allen sozialen Schichten nachweisen. Der Vermögenswert des Glases nimmt im Lauf der Zeit stark ab; die im 18. Jahrhundert genannten Preise zeigen, dass Glas keine hohe Wertschätzung mehr besitzt, es rangiert – bei

den schlichten Gebrauchsgläsern – auf dem Niveau von Kleiderbürsten. In Zahlen ausgedrückt heißt dies, dass einzelne Gläser jeweils nur noch einen Guten Groschen wert sind. Hierbei wird der Gute Groschen zu zwölf Pfennigen gerechnet, 24 Gute Groschen sind ein Reichsthaler.

Der Vergleich von Braunschweiger und Lüneburger Inventaren des 16. und 17. Jahrhunderts aus Patrizier-Haushalten lässt einige Unterschiede erkennen. Auch wenn man beachtet, dass die in Lüneburg erhaltenen Inventare nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der sozialen Oberschicht darstellen, deutet sich an, dass die Lüneburger Oberschicht auf einem scheinbar höheren Niveau rangierte. 1585 konnte ein Braunschweiger Bürgermeister „ein masern Flasche, vier lange gruene Weingleser“ und vier „Likerken“ sein Eigen nennen. Vergleicht man diese Gläserzahl mit der aus dem nahezu zeitgleichen Inventar von Niclaus Tzerstede, werden offensichtlich Vermögensunterschiede deutlich.

Glasgegenstände spielten zu allen Zeiten in den Haushalten eine Rolle. Ihre Wichtigkeit für den Besitzer lässt sich daran erkennen, dass sie in Inventaren stets unter einer eigenen Rubrik aufgeführt sind. Glas alleine kann jedoch kein Indikator für eine soziale Stellung sein.

## Literatur

- |               |  |
|---------------|--|
| Mohrmann 1990 | Ruth E. Mohrmann, Alltagswelt im Land Braunschweig. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 56 (Münster 1990).         |
| Kühlborn 1999 | Marc Kühlborn, Der Papageu im blechern Bauer. Haushaltsinventare des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Aussagekraft zu Hausrat und Hausstruktur. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 4, 1999, 73-108. |